

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrie-Kreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altdain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Die Flandernschlacht tobt mit großer Heftigkeit ununterbrochen fort. 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

### Im Osten auflebendes Artilleriefeuer. — 26 000 Br.-Reg.-To. U-Boot-Beute. Von den Fronten.

#### Der gestrige Abendbericht.

WZ. Berlin, 26. September, abends. Die Schlacht in Flandern zwischen Langemarck und Hollebeke (15 Kilometer) dauert noch an. Stellenweise ist der Feind bis zu einem Kilometer tiefe in unsere Kampfzone eingedrungen, in der erbittert gerungen wird.

#### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZ. Wien, 26. September. Amtlich wird veröffentlicht: Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Bereich brachten deutsche Truppen von einer bis zu den rückwärtigen feindlichen Linien durchgeführten Unternehmung über 150 Gefangene und mehrere Maschinengewehre ein.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Monte San Gabriele und bei Ras wurden feindliche Ausklärungsabteilungen zurückgewiesen. Im Tonale-Abchnitt und westlich von Tolmein brachten unsere Stoßtruppen Gefangene ein. Die Flugtätigkeit war am Fionzo, dann zwischen Gisch und Engaua-Tal sehr lebhaft.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nur mäßige Artillerietätigkeit. Der Chef des Generalstabes.

### Zur Kriegslage.

#### Westen.

WZ. Berlin, 26. September. Nachdem in Flandern nördlich der Straße Ypern—Menin in 1 1/2 Kilometer Breite die am 20. September unter so schweren Verlusten von den Engländern eroberten Gräben wieder genommen waren, setzten die Engländer in vier tiefgelegenen Gegenangriffen, die durch stärkstes Artilleriefeuer vorbereitet wurden, alles daran, um sich wieder in den Besitz dieses Teiles der Kampffront zu setzen. Sämtliche Gegenangriffe scheiterten teils in unserer Abwehrfeuer, teils wurden sie in erbittertem Nahkampf abgewiesen. Während unsere Verluste gering blieben, erlitten die Engländer bei ihren viermaligen Angriffen außer der Einbuße von mehreren hundert Gefangenen schwerste blutige Verluste. Nach starkem Feuer während der Nacht setzte 5 Uhr 45 Minuten vor-mittags heftiges Trommelfeuer auf unsere Stellung von Draillbank bis zum Kanal von Hollebeke ein, worauf die Engländer erneut zum Angriff übergingen. Die Infanterieschlacht ist in vollem Gange.

Während an der Arras-Front starke feindliche Patrouillen bei Fresnoy abgewiesen wurden, kehrten eigene Patrouillen mit Gefangenen zurück. In Gegend des Kanals von La Bassée, bei Hülluch, beiderseits der Straße Arras—Cambrai schwoll das feindliche Artilleriefeuer vorübergehend an. — Nach starker Feuersteigerung zwischen Sonnenien und Duss erfolgte 7 Uhr 30 Min. abends ein starker englischer Zeilangriff nördlich Sonnenien, während gleichzeitig Patrouillen in Gegend Duss und nach La Bacqueris vorrückten. Der Angriff scheiterte größtenteils bereits in unserem Ab-

wehrfeuer, teils wurde der Angreifer im Nahkampf abgewiesen.

An der Aisne-Front hielt an der Bassaux-Ecke nach wie vor die Feuersteigerung an. Beiderseits Reims wurden feindliche Patrouillen bei Saigneul und Nauroy abgewiesen. Eigene Stoßtruppen brachen westlich Barbescourt in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene zurück. Auf dem Ostufer der Maas versuchten die Franzosen um 11 Uhr vormittags uns unseren Geländegewinn vom 24. September südlich Beaumont wieder zu entreißen. Die Angriffe wurden unter schweren Verlusten für den Angreifer abge-schlagen und spätere Angriffsversuche bereits in unserem Vernichtungsgeschütz erstickt. Der im gestrigen Eifel-turm-Bericht in Gegend Beaumont gemeldete deutsche Angriffsversuch hat nicht stattgefunden, dagegen hat sich unsere Beute aus den Kämpfen vom 24. zum 25. Sep-tember auf dem Ostufer der Maas auf 6 Offiziere, 388 Mann und 12 Maschinengewehre erhöht. Unsere Bombengeschwader belegten zahlreiche feindliche An-lagen mit Bomben. Gute Wirkung konnte einwand-frei festgestellt werden. Das französische Munitions-depot bei Dombasle geriet in Brand.

#### Osten.

Im Osten an einzelnen Stellen auflebende Artillerie-tätigkeit, besonders in Gegend Jakobstadt, Dinaburg und am Jbrucz. Am Bahnhof Schwegen, 60 Kilometer nordöstlich Jakobstadt, brachten unsere Flieger durch Bombenabwurf zwei größere russische Munitionsdepots zur Explosion. Der Einbruch unserer Stoßtruppen im Suczawa-Tale auf 1 1/2 Kilometer Breite kostete dem Feind außer der im Heeresbericht gemeldeten Ein-buße an Gefangenen und Maschinengewehren hohe blutige Verluste.

### Aus den Kolonien.

#### Ein Heldenstücklein unserer Ostafrikaner.

WZ. Berlin, 25. September. Nach einem erst jetzt hier eingegangenen Berichte des kaiserlich deutschen Konsulats für Mozambique vom 11. November 1915 haben sich in der Zeit vom 5. April bis 5. September 1915 von den im Hafen des Ortes Mozambique liegen-den beiden deutschen Dampfern „Bieten“ („Norddeutscher Lloyd“) und „Ahalik“ (Deutsche Ostafrika-Linie) ohne Vorwissen der portugiesischen Landesbehörden insge-samt über hundert Männer entfernt, um sich den Schutz-gebietsbehörden Deutsch-Ostafrikas zur Verteidigung unserer Kolonie zur Verfügung zu stellen. Diese waderen Landleute unternahmen die Fahrt in den Rettungsbooten der beiden Dampfer und sind sämtlich glücklich in Mitindani in Deutsch-Ostafrika gelandet. Es ist anzunehmen, daß sie zur Durchführung der rund 340 Seemeilen betragenden Strecke Mozambique—Mit-indani etwa 11 bis 12 Tage gebraucht haben werden, da es ihnen wegen der — die portugiesische Küste über-wachenden — britischen Kriegsjahrzeuge wohl nur während der Nachtzeit möglich gewesen sein wird, zu fahren. Ein vollständiges Namensverzeichnis der da-mals in Deutsch-Ostafrika glücklich gelandeten tapferen Seefahrer wird im amtlichen Kolonialblatt veröffent-licht.

Das gefährvolle Unternehmen einer vieltägigen See-reise in Rettungsbooten stellt ein hervorragendes Bei-spiel des deutschen Opfermutes dar, das die dankbare Anerkennung der Heimat verdient.

### Der Krieg zur See.

#### 26 000 Br.-Reg.-To. U-Boot-Beute.

WZ. Berlin, 26. September. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 26 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der be-waffnete englische Dampfer „Kollaby“, 3955 Tonnen, sowie zwei unbekannte bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa 10 000 Tonnen groß, vom Aussehen des „Minifredian“.

Der Chef des Admiralstabes des Marine.

#### Ein Gesecht an der flandrischen Küste.

WZ. Berlin, 26. September. (Amtlich.) Am 24. September abends hatten unsere Torpedoboote an der flandrischen Küste ein Feuergefecht mit feindlichen Zerstörern und Flugzeugen. Im Laufe des Gefechts wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und die Besatzung, zwei englische Offiziere, gefangen genommen. Unsere Torpedoboote hatten keine Verluste.

Der Chef des Admiralstabes des Marine.

### Deutscher Reichstag.

118. Sitzung vom Mittwoch den 26. September 1917.

Am Bundesratspräsident Graf Koedern, Wallraf, Solf, Schrader, Krause.

Präsident Kaempf gedenkt zunächst des Todes des Abg. Baffermann, der an den Arbeiten des Reichstags stets hervorragenden Anteil genommen.

#### Der Reichstag gegen Wilson!

Der Präsident fährt dann fort: Schon einmal, am 2. Mai d. J., haben wir Annahmungen zurückgewiesen, die Wilson sich in seiner Botschaft an den Kongress her-ausgenommen hatte, in der er eine Verheerung zwischen Kaiser und Volk versuchte. Diesen Versuch hat Wilson wiederholt in seiner Antwort auf die Friedensnote des Papstes. Unser Kaiser und seine Regierung haben trotz aller Herausforderung 43 Jahre lang der Welt den Frieden erhalten. Rußland hat in verbrecherischer Weise den Weltkrieg entzündet. Kann sich der Mann der Menschlichkeit rühmen, der durch die ungeheuerlichen Munitionslieferungen und durch seine unneutrale Haltung vor der Kriegserklärung an Deutschland den Krieg verlängert hat! Wir sprechen im Namen des ganzen Volkes, wenn wir uns eine derartige Einmischung und schwere Beleidigung verbitten und diesen Verheerungs-versuch aufs schärfste zurückweisen. (Stürmischer Bei-fall.) Deutschland ist Mann genug, seine Angelegen-heiten selbst zu ordnen. Im Vertrauen auf die Uner-schütterlichkeit von Heer und Volk werden wir für Kaiser und Reich aushalten bis zum glücklichen Ende. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Einige Rechnungssachen werden erledigt. Es folgt der Nachtragsetat. Staatssekretär Graf Koedern be-gründet die Notwendigkeit, einen besonderen Vertreter für den Reichskanzler zu bestimmen, der aber nur be-schränkte Befugnisse gegenüber den anderen Ressorts haben soll. Der Schatzsekretär verweist auf die Not-wendigkeit der Teilung des Reichsamts des Innern und empfiehlt die neue Kriegsanleihe. Die Vorlagen gehen an den Hauptauschuß. Nach einer Auseinandersetzung zwischen den Abg. Ledebour und Scheidemann und nach der Erteilung der Befugnis an den Präsidenten, den Feldmarschall Hindenburg zum 70. Geburtstag namens des Reichstags zu beglückwünschen, wird die Weiter-beratung auf den 3. Oktober vertagt. Kleine Vorlagen. Schluß nach 5 Uhr.







Achterberg. Und ein Herz hatte er, in dem Gütte wohnte und feinsüßlicher Lakt! War es nicht manchmal gewesen, als sei er voller Scham darüber, so unfruchtbar zu sein, während um ihn herum so viele fleißige Leute jahraus, jahrein aus der Hand in sein Mund leben mußten?

O, ein Mensch war er schon, vor dem man Achtung empfinden mußte! Einer von denen, die sich's nicht haben anlernen brauchen, das schöne Goethewort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Denen es als Erbgut mit in die Seele gepflanzt sein mochte wie nicht allzu vielen auf diesem von Selbstsucht überwucherten, alten Erdenball!

Aber zum Verliebten taugte er ihr darum gleichwohl nicht. Dazu waren sie körperlich denn noch viel zu auffällige Gegensätze!

### III.

Der Oktober ging ins Land und ließ die Wälder rings um Fladenberg in köstlichen Farben aufleuchten. Um das Kaiserstandbild auf dem Marktplatz tanzten die rostbraunen Kastanienblätter im Winde.

Bolesla Häberle sah vor ihrem Schalterfenster und blühte verjüngt in den Herbstwirbel hinaus.

Es war eine seltsame Beere in ihr, wie wenn sie eine große Enttäuschung erlebt hätte. Dabei hatte sich nichts ereignet, was für eine derartige Stimmung weckend gewesen wäre. Ein plötzlicher Besuch ihrer Mutter in Gesellschaft des zähen neuen Bewerbers um ihre Gunst hatte sie nicht sonderlich erregt. Im Gegenteil, der etwas steife, biedere Witwer mit seiner schlecht verhehlten Eigenliebe und Siegeszuversicht war ihr fast erheitertend gewesen, zumal als seine Betroffenheit über ihre unverblümte Abgabe sich alsbald in eine deutliche moralische Entrüstung umgewandelt zeigte.

War es der Herbst mit seiner schwerwütigen Abschiedsstimmung, der ihr so auf die Nerven fiel? Besonders froh war sie die langen Kriegsmoode hindurch ja nie gewesen. Dazu schlich zuviel Sorge durch's Land, zuviel Leid durch die Herzen. So viel unzeitliche Telegramme waren seit dem Beginn des großen Weltbrandes durch ihre Hände gegangen; so viel umflorte Augen hatten durch ihr Fensterchen herein gepeilt so viel; gramumzuckte Lippen Ausdruck verlangt über Dinge und Verhältnisse, von denen sie selbst nicht erheblich mehr wußte oder verstand als die gekommenen Fragesteller!

Sie war sonst so selbstsüchtiger und aller überflüssigen Empfindsamkeit abhold gewesen. Und nun ließ sie mitunter den Kopf hängen und gab sich einer rätselhaften Unruhe hin, die ihr ebenso unklar dünkte wie die Sehnsucht, die sie daneben oft anflug, aus der Enge dieser eintönigen, friedlichen Kleinstadt hinauszuflattern in das große Erleben auf allen Seiten des Kampfumbranteten Vaterlandes.

Da waren ein paar Kolleginnen von ihr, auch kaum älter und ganz gewiß nicht geschickter als sie, die hatten sich zum Dienst in das besetzte Polen gemeldet und schrieben ihr von dort aus mitunter atembeklemmend interessante Briefe, in denen sich die abenteuerlichen Erlebnisse nur so jagten. Gehalt bekamen sie dabei ein ganz erhebliches Stämmchen mehr, obgleich man dort billiger leben sollte als im knapp versorgten Hinterland. Und eine Auszeichnung für irone Pflichterfüllung unter gefährlichen Begleitumständen hatten sie beide auch schon erhalten, was Bolesla nicht kritisch veranlagtem Köpfchen immerhin als ein Zeichen dafür galt, daß die gefährlichsten Ereignisse nicht alleamt nur Phantasiegebilde sein konnten.

Ob sie's den beiden nachtat, und die Mutter, die natürlich dagegen sein würde, eines Tages mit der unabänderlichen Amtvertauschung überraschte?

Ihre Brüder waren irgendwo in dem gleichen Gebiet; an Bekannten aus ihrem Verweilort fand sie

zweifellos auch manch einen; der waderen Seidzburger nicht zu vergessen, die sich dort als Posten stehender Landsturm nützlich machten.

Es war doch wahrscheinlich ohne viel Lebensgefahr, sich dort einstellen zu lassen. Ziegelsteine können einem überall auf dem Kopf fallen und ob der Bliz ins Haus einschlägt oder eine Granate? ... Ach Gott, Granaten kamen ja gar nicht in die Gegenden, wo man sie beschäftigen würde. Das war ganz entschieden Unstimm! Aber wieviel bunter, lebhafter, angeregter mochte dort alles zugehen! Heute Durchmärsche, morgen Gefangenenzüge, übermorgen Besuche von den Nachbar-Regimentern: alles wie die schnell entschlossenen Amtsschweifern es geschrieben hatten!

Was für ein königlicher Spaß mußte geradezu das sein, wenn eines Tages gar ein wohlbeleibter Feldgrauer ihr über den Weg liefe, völlig ahnungslos natürlich über den Weg liefe, sie aber im Vorübergehen vergnügt zu ihm sagen würde:

„Warum so eilig, Herr Achterberg? Oder sind Sie gerade wieder unterwegs nach der geliebten Gulajskanone?“

Wie würde er verblüfft anschauen! Und wie wollte sie lachen!

Denn daß er zum Erzherzog Karl nach Polen gekommen war, hatte er auf der einzigen Postkutsche, die sie von ihm bisher aus dem Felde erhalten hatte, triumphierend geschrieben!

Ordentlich ausgeräumt war sie geworden bei diesem Gedankenansturm! Herrgott, konnte das ein Wiedersehen geben. Rot würde er werden über das ganze Gesicht, blühende Gesicht, hinauf bis in die abschlonnen Haarstopfeln, und freuen würde er sich! Ach und wie!

„Ja, weshalb eigentlich?“ fragte verwundert eine Stimme in ihr. „Und was soll das heißen: das liebe, blühende Gesicht? Hält er nicht den Franz für den besten Zukünftigen? Und warst du nicht froh darüber, daß er sich dadurch Flügel anlegte? Was bedeutet auf einmal diese Bärtlichkeit? Wo du doch selber ein ästhetisches Unbehagen empfindest über sein rundes Pausbackengesicht? Ich verstehe dich nicht, Bolesla!“

„Ich verstehe mich manchmal selber nicht!“ gab sie sich murrend Antwort halb schon wieder voll Kleinmut, halb voll unsicheren Trostes.

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

28. September.

1803: \* der Maler Ludwig Richter in Dresden († 1888). 1840: \* der Dichter Rudolf Baumbach in Kranichfeld († 1907). 1841: \* der Mediziner Hermann Rothnagel zu Alt-Eivogbrücke in der Neumark († 1905). 1850: † der Geograph Karl Ritter in Berlin (\* 1779). 1865: \* der Tiermaler Wilhelm Kuhnert in Oppeln. 1870: die Festung Straßburg kapituliert. 1883: Enthüllung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. 1895: † der Chemiker Louis Pasteur (\* 1822). 1914: Beginn der Beziehung von Antwerpen. 1915: Erfolgreicher Gegenstoß der Deutschen bei Vos.

### Der Krieg.

28. September 1916.

Die Sommeschlacht flaute wesentlich ab. — Bei Herrmannstadt wurden die Rumänen gründlich geschlagen und die Höhe südlich und südöstlich der Stadt von den verblüdeten Truppen besetzt. — Die italienischen Angriffe auf der Karsthochfläche und an verschiedenen Frontteilen wurden überall abgewiesen. — In England erklärte Lloyd George, daß der Kampf bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands geführt werden würde.

## Was tat ich dir?

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

### 11. Fortsetzung.

Gerald von Rhoden öffnete, wie in Gedanken verloren, die Brieftasche. Zwischen Papieren — anscheinend Briefen — befanden sich zwei Photographien darin. Er zog sie heraus und betrachtete sie.

Es war das Bildnis einer hübschen jungen Frau und das eines etwa dreijährigen kleinen Mädchens.

„Arme kleine Frau — ich kann dir nicht helfen“, sagte er.

Calutta Bay sah ihn voll lebhafter Teilnahme an.

„Arme Missis Sahib, arme kleine Maria“, sagte er.

Gerald von Rhoden steckte die Bildchen seufzend wieder in die Brieftasche und reichte diese Calutta Bay zum Einpacken.

Dann verließ er das Hotel. Er besuchte ein Theater und nachdem eine bekannte Weinstube. Er traf dort zufällig einen früheren Bekannten, mit dem er ein Stündchen beisammensaß. Dieser wollte ihn dann bestimmen, mit ihm weiterzugehen. Aber Gerald hatte keine Lust. Er blieb noch eine Weile allein sitzen. Wieder dachte er an seinen Besuch bei Frau Vylla. Wie lange er im Nordegg'schen Hause bleiben würde, wußte er nicht. Er wollte erst sehen, wie die Verhältnisse dort lagen.

Vylla hatte ihm geschrieben, daß sie zum zweiten Male Witwe geworden war und daß sie geringungen sei, sich einzuschränken.

Wie war es doch gewesen, was sie ihm über ihre jebianen Verhältnisse mitgeteilt hatte? Er hatte es verassen. Er hatte ja aber ihre Briefe bei sich in seiner Brieftasche. Die zog er hervor und suchte den Brief heraus. Und in diesem Briefe kam er auf folgende Stelle:

„Mein verstorbenen zweiter Gatte hatte ja, wie Du weißt, eine Tochter aus erster Ehe. Diese hat es verstanden, obgleich sie von ihrer Mutter ein reiches Erbe erhalten hat, ihren Vater vor seinem Tode, während meiner Abwesenheit, so zu beeinflussen, daß er sie zu seiner Universalerbin einsetzte. Ich habe selbst nichts Bestimmtes geerbt. Meine Stieftochter ist Chef der Firma Norddega geworden und ist nur verpflichtet, nach ihrem Ermessen für unseren Unterhalt aufzukommen. Wir sind also leider von ihr abhängig. Leider, sage ich, denn sie ist der perso-

nifizierte Geiz, eine knauserige, engherzige Person, die nur ein Ziel kennt, das erstrebenswert ist: Geld zusammenzuscharrten.“

Gerald schüttelte sich in komischem Entsetzen.

„Diese Stieftochter scheint ja eine sehr unangenehme Persönlichkeit zu sein“, dachte er und malte sich eine häßliche, verdöckerte, altfingerrliche Persönlichkeit aus mit einer spitzen Nase und dünnem Haar, ungraziösen Bewegungen und vielleicht gar mit einem Kneifer auf der Nase. Dies Bild wollte ihm schier die Lust nehmen, abzureisen. Er wußte nicht, ob er im Nordegg'schen Hause, wo eine derartige Persönlichkeit sicher recht amutlos das Zepher schwang, Gastfreundschaft annehmen konnte. Da war ihm doch Vylla's graziöse Verschwendungssucht sympathischer. Das mußte ja recht interessante Gegenstände geben.

Und diese Gegenstände zu studieren, reizte ihn doch wieder. Schließlich konnte er sich die Verhältnisse erst einmal ansehen und dann entscheiden, wie lange er bleiben würde. Mit diesem geizigen Fräulein Nordegg brauchte er sich ja nicht zu befassen. Und so blieb es bei seiner Abreise.

Es war ein nachkalter Februartag, als Gerald von Rhoden im Nordegg'schen Hause eintraf. Er wurde äußerst liebenswürdig von Frau Vylla und ihrer Tochter Beatrix empfangen. Hans war in der Schule und Romana draußen in der Fabrik. Sie glaubte keine Veranlassung zu haben, beim Empfang des Gastes ihrer Stieftochter anwesend zu sein und meinte, daß sie Herrn von Rhoden zeitig genug bei der Tafel begrüßen könnte.

Gerald war also zunächst mit Mutter und Tochter allein. Sie hatten beide sehr elegante und geschmackvolle Toilette gemacht.

Obgleich er Frau Vylla noch immer schön und bezaubernd fand, entging ihm doch nicht in dem grauen nüchternen Licht des Tages, daß sie gealtert hatte und der Frische entbehrte. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die maienfrische, bezaubernde Schönheit seiner Nichte. Es war ihm ein ästhetischer Genuß, Beatrix anzusehen.

„Es ist auffallend, Vylla, wie sehr Dir Beatrix ähnlich geworden ist! Als ich sie vorhin zuerst vor mir sah, meinte ich, Dich vor mir zu sehen, wie Du in jenen Tagen aussehst, als Du meines Bruders Gattin wurddest“, sagte er, seine Augen bewundernd und entzückt auf Beatrix ruhend lassend.

Diese sah ihm in einem hochlehnigen Sessel gegenüber und hatte das goldblonde Köpfchen an das dunkelgrüne Sammetpolster desselben gelehnt. Sie wußte ganz genau, daß sie in dieser Pose bezaubernd aussah.

Mutter und Tochter tauschten schnell und verstohlen einen Seitenblick, und dann sah Beatrix ihren Onkel mit so strahlenden, leuchtenden Augen an, daß er fast betroffen in das schöne Mädchenantlitz sah.

„Wie schön sie ist, schöner und reizender fast, als ihre Mutter war!“ dachte er.

„Ja“, sagte Frau Bylla lächelnd, „Beatrix gleicht mir sehr. Man hat uns schon sehr oft für Schwestern gehalten.“

Gerald hatte ein leises Gefühl des Unbehagens. Er wußte, daß Bylla jetzt ein Kompliment erwartete. Aber angesichts ihrer blühenden Tochter wollte es nicht recht über seine Lippen.

„Schöne Frauen wollen niemals alt werden“, dachte er.

Beatrix ahnte vielleicht, was er dachte. Sie half ihm geschickt über diese Situation hinweg. Man plauderte sehr angeregt. Dabei wußte Frau Bylla geschickt zu erforschen, in welcher Weise sich Gerald's Vermögensverhältnisse gebessert hatten, und als die beiden Damen dabei die Gewißheit erhielten, daß er wirklich ein schwerreicher Mann war, tauschten sie wieder einen verstoßenen Blick.

Beatrix ging nun sogleich mit großer Energie auf ihr Ziel los. Sie war eine Meisterin der Kofetterie, trotz ihrer Jugend, und wußte so überzeugend die reizendste Natürlichkeit und Harmlosigkeit vorzutäuschen, daß Gerald sofort von ihrem Wesen gefangen genommen wurde.

Nach einer Weile angeregtester Unterhaltung brachten die Damen den Gast selbst nach seinen Zimmern. Frau Bylla hatte die drei nebeneinanderliegenden Gastzimmer sehr behaglich hergerichtet lassen. So stand Gerald ein Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer und ein kleiner Salon zur Verfügung.

Beatrix hatte eigenhändig frische Blumen in allen Zimmern aufgestellt, was natürlich ihre Mutter besonders beehrte.

Gerald küßte Beatrix dafür dankbar die Hand.

„Das ist sehr liebenswürdig von Dir, Beatrix“, sagte er in seiner gewinnenden Art. Wenn er warm wurde, hatte er eine wahrhaft herzliche Liebenswürdigkeit, während er sich sonst ziemlich kühl und zurückhaltend zeigte.

Beatrix sah ihn schelmisch und bezaubernd an.

„Ich muß doch ein wenig dafür sorgen, daß Du Dich bei uns wohlfühlst. Da habe ich Dir auch Mamas und meine Photographie aufgestellt, damit Du uns nicht über der Arbeit vergißt.“

Sie zeigte auf die wohl gelungenen Aufnahmen, die sie auf dem Schreibtisch plazierte hatte. Er dankte ihr artig und sichtlich erfreut.

„Wenn mir so schöne Frauenaugen bei der Arbeit zusehen, werde ich eher die Arbeit vergessen“, sagte er galant.

Beatrix drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Komplimente werden nicht angenommen. Die Hauptsache ist, daß Du Dich hier wohlfühlst und recht lange bei uns bleibst.“

Er sah unschlüssig aus. „Natürlich nehme ich vorläufig Eure Gastfreundschaft an, aber ich weiß doch nicht, ob ich sie länger als zwei, drei Tage in Anspruch nehmen darf.“

„O, Du willst schon so bald wieder fort?“ rief die junge Dame betrübt und ehrlich erschrocken.

Mit einem warmen Lächeln sah er sie an. Frau Bylla machte sich klugerweise etwas im Nebenzimmer zu schaffen. Wie über sich selbst erschrocken, schlug Beatrix unter seinem Blick die Augen nieder.

„Würde es Dir leid tun, Beatrix?“ fragte er, von ihrer holden Verwirrung, die er für echt hielt, entzückt.

Sie nickte hastig, wie verlegen, und atmete tief auf.

„Wie Du nur so fragen kannst. Ich habe mich so sehr gefreut auf Dein Kommen.“

„Hattest Du eigentlich noch eine Erinnerung an meine Person?“ fragte er.

Wieder nickte sie. „Natürlich! Ich habe doch während all der Jahre, da Du fern warst, täglich Dein Bild vor Augen gehabt.“

„Mein Bild?“  
„Ja, Dein Bild. Es stand all die Zeit auf meinem Schreibtisch. Jeden Tag habe ich mir Dein interessantes Gesicht angesehen und mir ausgemalt, was für Gefahren Du bestehst draußen in der Welt. Ich sprach dann oft mit Deinem Bilde, als könntest Du mich hören.“

Er lauschte wie verzaubert. Ein wunderbar wohlige Gefühl nahm ihn gefangen. So viel Holdseligkeit lag über Beatrix' Erscheinung, und es berührte ihn eigenartig, daß sie sich so viel mit ihm, mit seinem Bilde beschäftigt hatte. Er dagegen hatte kaum an sie gedacht, hatte kaum gewußt, daß er eine so reizende Nichte hatte. Keine Ahnung kam ihm, daß Beatrix ihm eine allerliebste Komödie vorspielte, daß sie ihm mit ihrem unschuldigen Gesicht Lügen aufsticht. Denn sein Bild stand erst seit heute morgen auf ihrem Schreibtisch. Sie hatte es dem Album ihrer Mutter entnommen, in dem es seit Jahren ein unbeachtetes Dasein geführt hatte.

„Darf ich fragen, was Du mit meinem Bilde gesprochen hast?“ fragte er, ein wenig mühselig Atem holend, weil ihr bezauberndes Wesen ihn erregte. Sie spielte meisterhaft die Verwirrte.

## Das treuhige Postfräulein.

Novelle von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Am selben Abend noch schrieb sie, nach kurzer Ueberlegung:

„Sehr geehrter Herr Achterberg!

Heute erst erfahre ich von der Frau Köseling und dem Doktor Hüttner, was für eine Reise das war, die Sie angetreten haben. Sie sind auf und davon, als ob Sie zur Erholung in die Sächsischen Schweiz wollten oder zum Vergnügen nach Wien oder Berlin.

Das war keine Heldentat, mich zum besten zu haben! Aber ich trage es Ihnen nicht nach wegen der wirklichen Heldentaten, denen Sie nun bald entgegenzehen werden.

Ich drücke Ihnen die Hand, weil ich's neulich nicht habe tun mögen, weil ich die Angeführte war, und hoffe, daß Ihnen ein Tag froher Wiederkehr beschieden ist!

Mit freundlichem Grusse

Valerka Häberle.“

Natürlich leistete sie sich auch eine Nachschrift. Sie wäre ja sonst kein richtiges Frauenzimmerchen gewesen. Die aber lautete:

„Ist die Gulasch-Kanone nun auch im richtigen Umfange vorhanden?“

Befriedigt steckte sie den Bogen in einen Umschlag und trug ihr Brieflein in den Postkasten.

Nach acht Tagen etwa hatte sie eine Antwort.

„Ja“, schrieb er launig zurück, „die Gulasch-Kanone übertrifft alle Erwartungen! Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Anfrage und den Händedruck. Ich hätte gern einen schöneren Abschied von Ihnen genommen. Es ging eben nicht. Wer zu spät kommt, muß sich bescheiden können. Aber wohl tut mir's doch, daß Sie so liebe, herzliche Worte geschrieben haben.“

In ein paar Wochen geht's an die Front. Denken Sie manchmal an mich. Das wird mich frühlich erhalten. Wenn ich davontomme, fernern wir im „Redenkranz“ ein festliches Wiedersehen. Das müssen Sie mir versprechen. Mit dem Herrn Oberleutnant natürlich, dem ich mich zu empfehlen bitte. Und er soll nicht eifersüchtig werden wegen meines Geschreibsels. Ich bin ein anständiger Kerl!

Herzlich grüßend Ihr

Hans Alfred Achterberg.“

Sie las den Brief wieder und wieder. Es war kein Zweifel, der gute runde Hans Alfred hatte wahrhaftig ein kleines sanftes Feuerchen von Berlendheit für sie in seiner mächtigen Heldenbrust flackern. Erheitert und gerührt zugleich mußte sie aufschauen.

Wie gut, daß der Franz damals als Retter aufgetaucht war und sie vor der anscheinend beabsichtigt gewesenen Attade bewahrt hatte. Es wäre ihr überaus peinlich geworden, gerade ihm, der so zurückhaltend und feinfühlig war in seiner so lange verkommenen Mannhaftigkeit und Güte, sagen zu müssen: nein, ich habe Dich nicht lieb!

Und etwas anderes hätte sie ihm doch nicht gut sagen dürfen! Denn sie konnte ihn doch nur einmal nicht lieben. Es wäre ihr geradezu widersinnig erschienen, sich an die Seite dieses Herkules, vor dem alle Stuhlbeine zitterten, als Erwählte zu denken.

Alle Leute würden sie anstarren mit dem höhnischen Bedauern, hinter dem das Spieghelverständnis grinst: Schau, schau, was muß die Dampfwalz'n für ein Geld hab'n, daß das schlankes Mädel so vergnügt damit herumtänzelt!

Ach nein, das hätte sie in Salzburg auch haben können, ohne auf das Postfach studieren zu müssen! Gewiß, er war nett und gut zu leiden, der brave Herr

„Ach nein, so etwas plaudert man nicht aus. Mädchenträume dürfen nicht laut werden vor den Ohren eines gestrengen Onkels. Die vertraut man höchstens seinem Bilde an. Und das kann ich Dir sagen, respektvoll, wie zu einem Onkel habe ich nie zu Deinem Bilde gesprochen. Wenn man so unerlaubt jung ist, wie Du, hat man eigentlich gar kein Anrecht auf einen Onkelitel. Als Onkel muß man eine Glabe haben und ein ehrwürdiges Aussehen. Ich finde es gräßlich, daß ich Dich Onkel nennen muß!“

Die letzten Worte stieß sie wie in tiefster Erregung hervor.

Er richtete sich mit einem tiefen Atemzug hastig empor und strich sich über die Stirn, als sei ihm zu heiß geworden.

„Wer zwingt Dich denn, mich Onkel zu nennen, Beatrix?“ saate er unsicher. „Ich muß gestehen, daß ich mich auch noch gar nicht würdig genua fühle mit meinen sechsunddreißig Jahren, der Onkel einer so reizenden jungen Dame zu sein. Im Grunde bin ich ja auch nur ein Stiefonkel.“

Sie schauderte drollig.

„Fu, wie das Minut — Stiefonkel! Nein, das gefällt mir noch weniger. Also, wenn Du erlaubst, streiche ich den Onkel bößlich aus unserem Verkehr und nenne Dich einfach Gerald. Für diesen Namen schwärme ich ohnedies. Als Retter würde ich Dich allenfalls gelten lassen, aber schließlich Gerald ist doch am schönsten.“

Er nahm ihre Hand — eine wunderschöne, soeben gepflegte Mädchenhand, und drückte zart und wie andachtsvoll seine Lippen darauf.

„Liebe kleine Beatrix! Ich finde es so reizend, daß Du Dich zuweilen mit meinem Bilde unterhalten hast und bedauere, daß ich nie zuhören konnte. Es ist ein ganz rührendes Gefühl für mich, zu wissen, daß Du meiner gedacht hast all die Zeit, daß Du mein Bild so oft betrachtetest.“

Sie sah mit einem schüchternen und doch leuchtenden Blick zu ihm auf.

„Ich mußte es tun. Deine Augen zwangen mich dazu. Und Du hast ein so interessantes, fesselndes Gesicht. Weißt Du — als Badfisch — da habe ich mir — aber Du darfst mich nicht auslachen — da habe ich mir immer herrliche Geschichten ausgemalt. Und der Held dieser Geschichten warst immer Du. Und — aber nein — das darf ich nicht ausblenden — sonst wirst Du eitel. Und das hast denn gar nicht zu dem Helde meiner Mädchenträume.“

(Fortsetzung folgt.)

**Die Forderung des Tages:  
Zeichne Kriegsanleihe!**



### Todes-Anzeige.

Am 25. d. Mts. starb plötzlich meine liebe Frau,  
unsere liebe, gute Mutter

**Frau Pauline Olbrich.**

Dies zeigen tiefbetrübt an

**August Olbrich, nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr  
vom Trauerhause, Töpferstraße Nr. 34, aus statt.

△ Gl. a. z. Br.-Fr. Donners- tag d. 4. Okt. c., 7 1/2 Uhr:  
U. Δ I.

Einen braunen Wallach,  
2 1/2 Jahr alt, verkauft  
Gutsbesitzer Emil Titze,  
Sohlgiersdorf, Kr. Schweidnitz.

Wollen Sie das praktische, technische

## Zeichnen und Rechnen

für Walzwerk, Maschinenbau, Kesselschmiede,  
Brückenbau und Eisenkonstruktion,

vollständig und sicher ohne Vorkenntnisse und ohne Berufsstörung,  
in 4-6 Monaten, für 40 Mk. (Katen 5 Mk.) unter Garantie er-  
lernen, so verlangen Sie kostenlos Auskunft von August Arens,  
Zivil-Ing., Düsseldorf, Bergerallee 6.

Die von mir ausgebildeten über 2500 Personen im Alter von  
16-52 Jahre bekleiden Stellen als: Betriebsleiter, Techniker,  
Obermeister, Maschinenmeister, Monteure, Vorzeichner u. dgl.  
Gegr. 1886. :: Zahlreiche Anerkennungen. :: Hohe Auszeichnungen.

### Zur gefälligen Beachtung!

Vom 1. Oktober 1917 ab habe ich

## Fernsprecher Nr. 6.

Robert Hahn.

**Japonseide, Futterseide,  
Batist oder dünnes Leinen,**  
weißes Band 10-12 mm breit  
zur Herstellung von Lampenschirmen,  
sowie ferner

**Nähseide und Nähgarn**

zu kaufen gesucht.

Angebote unter Beifügung von Mustern an  
**K. M. Seifert & Co., A.-G.,**  
Dresden, Chemnitzstraße 28.

## Kriegsanleihe

durch Sparbeiträge während 3-20 Jahren.

M. 3.65 jährl. Beitrag für M. 100.— Zeichnung.  
M. 36.50 jährl. Beitrag für M. 1000.— Zeichnung.

Gegründet 1848. „JANUS“ Gegründet 1848.

Hamburger Versicherungs-Akt.-Ges.

Näheres durch die Vertreter:

für Waldenburg: Georg Schlag, Hohstraße 2,  
für Hermsdorf: Heinrich Böhm, Obere Hauptstraße 20.

Angesehene Mitarbeiter für Waldenburg gesucht.

Im November erscheint:

## Musikalische Edelsteine

Band 7.

Preis für Band 1-7 à Mk. 6.—

Band 7 enthält 47 beliebige Stücke aus Opern und Operetten,  
wirklich erstklassige Werke der Salon-Musik, sowie ernste und  
heitere Lieder. Vorbestellungen schon jetzt erbeten.

Drohniß's Buchhandlung (R. Zipter),

Gartenstraße 25, gegenüber „Hotel Pleß'cher Hof“.

## Junger Mann,

befähigt kleinere Sachen selbst-  
ständig zu erledigen, kann sich  
unter Einreichung von Zeug-  
nissen, eines Lebenslaufes und  
Angabe der Gehaltsansprüche  
und Tag des frühesten Eintritts  
bald melden.

Der Landrat.

Kriegswirtschaftsstelle für Koh-  
lenversorgung des Kreises  
Waldenburg.

## Kesselbeizer

per bald gesucht.  
Waldenburger Brauhaus.

Bedienungsfrau od. Mädchen  
für vormittags gesucht. Wo?  
sagt die Expedition d. Bl.

# Hindenburgfeier!

Zu der am Sonnabend den 29. September 1917, abends 8 Uhr,  
im „**Goldenen Schwert**“ in Waldenburg  
stattfindenden

## Feier des 70. Geburtstages des Feldmarschalls von Hindenburg

ladet der unterzeichnete Festausschuß die Bürgerschaft von  
Waldenburg, Ober Waldenburg und Gutsbezirk Ober Walden-  
burg, sowie der umliegenden Ortschaften hiermit ein.

### Programm:

1. Eröffnungsansprache.
2. Musikvorträge der Waldenburger Bergkapelle.
3. Festrede des Herrn Gymnasialdirektor Dr. Friedrich.
4. Gesangsvorträge des Waldenburger Lehrer-Gesangvereins.
5. Schlußansprache.

### Der Festausschuß.

von Götz,  
Landrat.

Hagemann,  
Major.

Dr. Erdmann,  
Erster Bürgermeister.

Ein Mädchen für die Vormit-  
tagstunden gesucht bei  
Fricke, Fürstensteiner Str. 19, II.  
Eine Stube mit elektr. Licht  
bald zu verm. Töpferstr. 17.  
Ein gut möbl. Zimmer, event.  
mit Klavierbenützung, bald  
zu verm. Auenstr. 23, part. I.  
Ein möbliertes Zimmer mit  
elektr. Licht und Bad ab  
1. Oktober zu vermieten. Zu er-  
fragen in der Exped. d. Bl.  
Ein möbl. Zimmer zu verm.  
Freiburger Str. 13, I. Et. I.

## Stadt-Theater Waldenburg.

Sonntag den 30. September 1917:

### Eröffnungs - Vorstellung.

Novität! Kolossaler Sacherfolg! Novität!

## Die blonden Mädels vom Lindenhof.

Schwank in 3 Akten von Georg Dfontowsky.



Nur noch heute  
Donnerstag:

## Maria Carmi,

die große Künstlerin,  
in dem großen Film-  
schauspiel:

## Der Weg des Todes

Ab Freitag  
den 28. September c.:

Der erste Film  
unserer Meisterwerke:

## Das Buch des Lasters.

Ein Film von drama-  
tischer Wucht, der alle  
Leidenschaften der guten  
wie der schlechten Men-  
schen zeigt. Die Intrig-  
uen der Bösen, die  
Wünsche der Leidenschaft.



Heute  
letzter Tag!

Die berühmte Künstlerin

## Fiedda Vernon

in:

## Das Opfer der Wera Woog,

sowie das gutgewählte  
Beiprogramm.

Ab Freitag:

Das große Traumspiel  
mit der berühmten

## Tänzerin

## Rita Sachetta als Sabina

in 3 Akten.

Sowie

das reizende Lustspiel:

## Junges Gemüse.



Von Freitag bis Montag:

## Todes- schauer

oder:

## Der Schicksalsweg einer betrogenen Frau.

Drama in 4 Akten.

Sowie:

## Der Gipfel der Frechheit.

Lustspiel in 3 Akten.